

B e r i c h t

über das

Gymnasium Petrinum zu Brilon

während

seines sechsundzwanzigsten Schuljahres 1883—1884,

erstattet

von dem

Direktor **Dr. Hüser.**

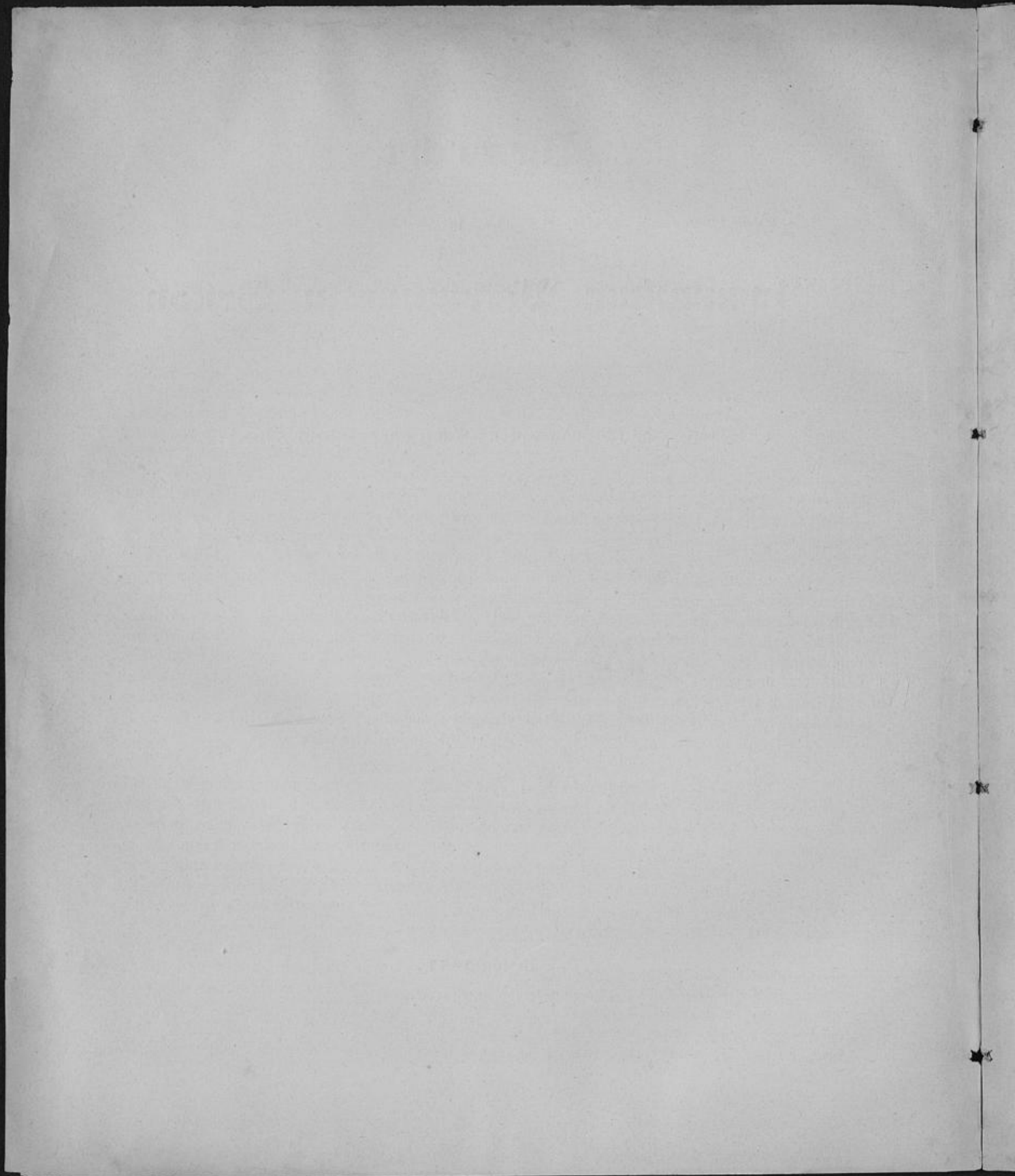
Voran gehen: Übungsstücke zum Übersetzen in das Französische etc. vom Direktor und eine
Ausprache desselben an die Abiturienten.

1884.
Progr.-Nr. 320.

Brilon 1884.

Buchdruckerei von W. Friedländer.

BRIL
7 (1884)



Übungsstücke zum Übersetzen in das Französische
im Anschluß an

Montesquieu, *considérations etc.* ch. I. & II.

1.

Man würde sich eine falsche Vorstellung von Rom in den ersten Zeiten seines Bestehens machen, wenn man glauben wollte, daß es einer Stadt der Jetztzeit ähnlich gewesen sei. Vielleicht läßt es sich mit den sogenannten Städten vergleichen, wie es deren noch vor etwa hundert und fünfzig Jahren in der Krim gab. In gleicher Weise, wie jene, diente es hauptsächlich dazu, die Beute zu bergen. Nach Montesquieu wird dies durch die früheren Namen seiner Hauptpunkte bewiesen, die sich sämtlich darauf bezögen, was indes vielen Zweifeln unterliegt. Seine Bewohner begnügten sich mit sehr kleinen Häusern um so eher, da sie sich meist bei der Feldarbeit und auf dem öffentlichen Plage oder Forum aufhielten. Wenn man dem erwähnten Schriftsteller Glauben schenkt, so hätten die Römer selbst im Jahre 389, d. h. dreihundert vier und sechzig Jahre nach Gründung der Stadt, nicht eben einen großen Verlust erlitten, als Brennus, der Anführer der Gallier, sie einnahm und einäscherte, weil der Brand der Stadt nichts weiter, als den Brand einiger Hirtenhütten bedeute. Die Hütten, aus denen jedenfalls die ursprüngliche Stadt bestand, waren zudem so hingestellt, daß sie nicht einmal Straßen hatte, wofern man mit diesem Namen nicht die Fortsetzung der Wege bezeichnen wollte, die bei derselben mündeten. Je weniger diese armseligen, ordnungslos hingestellten Wohnungen ahnen ließen, daß man eine Stadt zu bauen beginne, der die Nachwelt den Beinamen „die ewige“ geben, und die für viele Jahrhunderte der Mittelpunkt der Welt sein würde, desto mehr trat ihre künftige Größe in jenen großartigen öffentlichen Bauten hervor, welche unter den letzten Nachfolgern des Romulus vollendet wurden, dem Circus, den Kloaken und anderen, deren Überreste sogar die höchste Vorstellung von der Macht und Herrlichkeit Roms in uns erwecken.

2.

Die lange Regierungszeit des Numa, des Stifters der gottesdienstlichen Ordnung der Römer, ausgenommen, ist die Geschichte der römischen Könige die Geschichte einer fast ununterbrochenen Reihe von Kriegen. Verschiedene Ursachen trugen dazu bei. Vor allem fehlte es den Römern an Ländereien und Weibern, und da sie solche auf andere Weise von ihren Nachbarn nicht bekommen konnten, so bekriegten sie alle nach der Reihe. Und glaubt man denn, daß ein so stolzes und unternehmendes Volk, wie die Römer waren, sich auf ein so unbedeutendes Gebiet hätte einschränken lassen? Man würde noch weniger Grund haben, sich darüber zu wundern, daß unter fast allen Königen Kriege auf Kriege folgten, wenn es wahr wäre, was Montesquieu, ohne seine Gewährsmänner zu nennen, behauptet, daß die Anschauungen, die in den italischen Republiken jener Zeit über die Gültigkeit geschlossener Verträge herrschten, ganz verschieden von denen der neueren Zeit gewesen wären. Man vermeinte, das ist seine Ansicht, durch einen Vertrag nur dem Könige gegenüber gebunden zu sein, mit dem man denselben geschlossen, aber nicht gegenüber seinem Nachfolger. Sobald ein neuer König den Thron bestiegen, hätten sich die unterworfenen Völker gemäß jenem vermeintlichen Völkerrechte für frei erklärt. Wie dem auch sein mag, sicher ist, daß trotz der heiligsten Verträge die besiegten Völker gleichwohl immer wieder von neuem sich erhoben.

Bei ihrer Rückkehr in die Stadt wurden die Sieger von einem allgemeinen Beifallsgeheul empfangen. Man wartete nicht einmal, bis sie die Stadt betraten. Sobald sie derselben naheten, eilte ganz Rom ihnen entgegen. Weiber, Kinder, Greise, alle, die in der Stadt zurückgeblieben waren, begrüßten sie und wünschten ihnen Glück zu ihrem Siege. Wie unbedeutend die Beute auch war — denn außer den dem Feinde abgenommenen Waffen waren es nur Herden und Getreidegarben — so war die Freude, die sie hervorrief, doch eine außerordentliche und nicht geringer vielleicht, als einige Jahrhunderte später, da die triumphierenden Feldherren die Schätze Asiens mit sich brachten. Man kann nämlich nicht zweifeln, daß dies der Ursprung jener Triumphe ist, deren Pracht mit der steigenden Macht Roms sich stets vergrößerte, und wonach jeder strebte, der an der Spitze eines Heeres stand. Denn in der Folge sah man die Ehre des Triumphes als die größte Auszeichnung an, die ein Römer erlangen konnte, und da nur derjenige das Recht hatte, dieselbe vom Senate zu fordern, unter dessen Oberbefehle eine Eroberung gemacht oder ein Sieg erfochten war, so wurde sie eine Triebfeder zu kriegerischen Großthaten. Um sich dieser Auszeichnung würdig zu machen, wichen die Feldherren vor keinem Hindernisse zurück, trotzten allen Gefahren, suchten so zu sagen sich selbst an Tapferkeit und Heldenmut zu übertreffen. Und nicht allein hier, sondern fast überall sieht man in der Entstehungszeit des römischen Staates die Anfänge von Einrichtungen, durch welche dereinst jene großen Persönlichkeiten, Feldherren und Staatsmänner, gebildet werden sollten, welche die Geschichte ihres Vaterlandes für Jahrhunderte bestimmten.

Ein Ereignis, das viel dazu beitrug, die Macht der Römer zu vergrößern, war ihre Vereinigung mit dem kriegerischen und abgehärteten Volksstamme der Sabiner, die Montesquieu merkwürdiger Weise für Abkömmlinge der Spartaner hält. Auch scheint er sich in der Behauptung zu irren, daß die Römer den breiten Schild derselben angenommen hätten, während sie sich bis dahin des kleinen argivischen Schildes bedient hätten. Es wäre dies sonst die erste der zahlreichen Veränderungen, die sie vornahmen, sobald sie die Vorteile derselben hatten kennen lernen. Andere Völker sind zu keiner hohen Machtstufe gelangt oder von der bereits erstiegenen wieder herabgesunken, weil sie sich nicht dazu entschließen konnten, das Bessere, was sich anderswo fand, bei sich einzuführen, sei es daß sie ihre eigenen Einrichtungen keiner Verbesserung mehr bedürftig hielten, sei es daß eine Art falsche Scham sie hinderte, die Überlegenheit fremder Nationen anzuerkennen. Den Griechen z. B. kam es nicht in den Sinn, im Kriege mit den Römern ihre Waffen und ihre Kampfweise, der sie so große Erfolge verdankten, zu ändern, während Hannibal die Römer dadurch in Gefahr brachte, daß er seine Soldaten auf römische Weise bewaffnete. Vor allen aber können die Römer selbst in dieser Beziehung anderen Nationen als Vorbild dienen. Denn wie stolz sie auch waren, so war es in ihren Augen doch nichts weniger, als schimpflich, die Schüler anderer Völker zu werden, selbst derjenigen, die man unterjocht hatte. Darauf also gründete sich zum großen Teil jene Überlegenheit der Römer, die für die Welt so verhängnisvoll wurde und sie zu Herrn derselben machte.

Zweihundert vier und fünfzig Jahre waren seit der Gründung Roms verflossen, als die Römer die Staatsverfassung änderten. Eben derjenige, der die königlichen Vorrechte erweitert und die Monarchie zu einer unumschränkten gemacht hatte, war dazu bestimmt, ihren Sturz zu erleben. Tarquinius mit dem Beinamen Superbus hatte sich den Haß seiner Unterthanen durch neue Steuern, die er mit größter Härte von ihnen betrieb, und durch ungeheure Arbeiten, mit denen er sie bei der Errichtung prächtiger Bauwerke belastete, in hohem Maße zugezogen; aber alle diese Bedrückungen hatten sie nicht dazu vermocht, sich zu erheben. Das Zeichen hiezu gab eine schwarze That seines Sohnes Sextus. Lucretia, die Gemahlin des Collatinus, eines vornehmen Römers, von ihm geschändet, wollte lieber sterben, als schmachbedeckt

leben. Kaum hatte sich die Nachricht hiervon verbreitet, als eine Empörung ausbrach, welche die größten Veränderungen in ihrem Gefolge hatte. Was weder unerträgliche Steuern noch empörende Frohnarbeiten bewirkt hatten, bewirkte diese eine That, — sie machte dem Volke seine Knechtschaft so fühlbar, daß es zu einem äußersten Entschlusse griff und sein Joch abschüttelte. Als Tarquinius auf die Nachricht von dem Vorgefallenen aus dem Lager bei Ardea, einer kleinen Stadt in der Nähe Roms, nach der Hauptstadt zurückkehren wollte, fand er die Thore verschlossen, und die Bürger weigerten sich, ihn in dieselbe aufzunehmen. Man beschloß, daß er und die königliche Familie verbannt werden und das Königtum für immer abgeschafft sein sollte. Welche Anstrengungen Tarquinius auch machte, so gelang es ihm doch nicht, den Thron wieder zu gewinnen. Nachdem er alles versucht hatte, zog er sich nach Cumä, einer Stadt Kampaniens, zurück. Hier starb er über neunzig Jahre alt. Seinen Sturz hatte er eine lange Reihe von Jahren überlebt. Ubrigens giebt es sehr von einander abweichende Berichte über das Leben und die Schicksale des Tarquinius; darin stimmen alle überein, daß sie ein keineswegs schmeichelhaftes Charakterbild von ihm entwerfen.

6.

Die Römer haben dem Andenken des Tarquinius geflucht und ihre Geschichtsschreiber ihm einen Platz unter den grausamsten Tyrannen angewiesen. Und welche Mühe haben sich nicht die Redner des Altertums gegeben, um sein Bild in möglichst schwarzen Farben zu malen, wenn sie die Aufgabe hatten, die Geister mit Liebe zur Freiheit zu entflammen! So ist es denn gekommen, daß man mit dem Namen Tarquinius Superbus die Vorstellung aller nur denkbaren Schlechtigkeiten verband. Montesquieu ist, so viel ich weiß, der erste, der es gewagt hat, der so allgemein verbreiteten Ansicht über diese Persönlichkeit zu widersprechen, nicht als ob er behaupten wollte, daß jener schlechte Ruf einzig den Launen des Glücks oder den Vorurteilen und Anfeindungen einer Partei, die seine Vertreibung herbeigeführt hätte, zuzuschreiben sei. Denn wer könnte bestreiten, daß er in der That ein Tyrann gewesen, da er ja weder vom Senate noch vom Volke zum Könige erwählt war! Auch klagt man ihn gewiß nicht mit Unrecht an, daß er seine angemessene Gewalt während seiner fünfundsanzwanzigjährigen Regierung sehr oft und in einer Weise mißbraucht habe, die sich durchaus nicht entschuldigen lasse. Gleichwohl würde es schwer sein, die Gründe zu widerlegen, die jener Schriftsteller anführt, um zu beweisen, daß Tarquinius kein verächtlicher Mensch gewesen, und ihm große Eigenschaften als Staatsmann absprechen wollen, hieße geradezu eine Ungerechtigkeit begehen. Man erinnere sich seiner Milde gegen die besiegten Völker, seiner Freigebigkeit gegen seine Soldaten, der Bauwerke, mit denen er die Stadt verschönerte. Vor allem darf man nicht vergessen, wie sein Verhalten im Unglück war. Vergeblich wird man sich in der Geschichte nach vielen Persönlichkeiten umsehen, die ihm an Standhaftigkeit gleich kämen. Ohne den Mut zu verlieren, oder sich durch sein Alter zurückhalten zu lassen, wiederholte er seine Versuche, mit Hülfe der Völker, die er für seine Wiedereinsetzung zu interessieren gewußt hatte, den Thron wieder zu erobern. Obgleich ihm dies mißglückte, so verdient doch seine Hartnäckigkeit nicht weniger bewundert zu werden, als seine Kunst, sich immer neue Hülfsquellen zu eröffnen.

7.

Auf die Könige folgten jährlich wechselnde Konsuln. Es ist leicht einzusehen, in wie hohem Maße die Größe Roms von dieser Einrichtung abhing. Denn im Leben auch der ehrgeizigsten Fürsten giebt es Abschnitte, in denen sie sich anderen Leidenschaften oder gar dem Nichtsthum hingeben. Aber die Häupter der römischen Republik hatten keine Zeit, mit ihren Leidenschaften zu wechseln, und was Mühsiggang sei, wußten sie nicht einmal. Vom Volke zu ihrer Würde erhoben mußten sie, damit sie sich um neue Würden bewerben konnten, einzig daran denken, sich demselben zu empfehlen. Ehrgeiz war also die Triebfeder, die sie beständig in Bewegung hielt; ihn zu befriedigen und aller Augen auf sich zu lenken, bot der Krieg die beste oder vielmehr einzige Gelegenheit. Sie konnten den Augenblick nicht erwarten, wo sie gegen den Feind zogen, und führten den Krieg mit dem Eifer und

Ungefüg, den die Kürze der Dauer ihrer Amtsverwaltung erforderte; war ein Feind besiegt, so gingen sie oft genug sofort zum Angriff auf einen anderen über.

8.

Der Ehrgeiz der Konsuln, ihr heißer Wunsch, durch einen Triumph ihre Amtsverwaltung zu verherrlichen, war eine der Hauptursachen, weswegen die Kriege während der Republik nicht weniger zahlreich waren, als sie es unter der Königsherrschaft gewesen waren. Künste und Wissenschaften fanden in Folge dessen erst spät in Rom Eingang, und die Sitten, statt sanfter zu werden, wurden immer rauer. Die Konsuln brauchten den Senat nicht mit Bitten zu befürmen, um ihn zu bewegen, beim Volke den Krieg in Vorschlag zu bringen. Denn was konnte es für die Senatoren Erwünschteres geben, als die Zeit, wo der Krieg das Volk nach außen beschäftigte und sie somit von der Unruhe befreite, die ihnen die ewigen Klagen und Forderungen der Volkstribunen bereiteten? So oft daher die Konsuln jene Körperschaft auf neue Feinde aufmerksam machten, durften sie hoffen, daß die Mehrheit der Senatoren für den Krieg stimmen werde. Was das Volk betrifft, so zögerte es fast nie, seine Zustimmung zu geben. Abgesehen davon, daß die Bürger durch ihren Charakter sich leidenschaftlich zum Kriege hingezogen fühlten, gab es noch einen andern Grund, der ihnen denselben angenehm machte. Die meisten von ihnen zogen nämlich gern in den Krieg, weil sie in ihm ein Bereicherungsmittel sahen. Es war daher seit den ältesten Zeiten eine Forderung der Staatsklugheit, daß man eine bestimmte Ordnung festsetzte, die rücksichtlich des Plünderns gehandhabt wurde. Zu diesem Zwecke ließ man die Soldaten, bevor sie ausrückten, den Eid schwören, daß sie nichts von der Beute unterschlagen, sondern alles an die gemeinsame Masse abliefern würden, woraus die Verteilung an die Einzelnen vorgenommen wurde. Und man hatte nicht zu befürchten, daß irgend etwas verloren ging. So groß war in jenen Zeiten, als die Sitten noch nicht entartet waren, die Gewissenhaftigkeit der Römer bezüglich des Eides, daß sie sich von demselben wie mit eisernen Banden gefesselt fühlten. Dank der weisen Verteilung der Beute, dank ferner dem Verfahren, das bei der Verwendung der vom Staate eingezogenen Ländereien des Feindes beobachtet wurde, gab es niemanden, der sich nicht der Früchte eines Sieges erfreut hätte. So hatten die Kriege nicht nur die Größe des Vaterlandes zu ihrem Zwecke, sondern jeder verfolgte dabei auch seine besonderen Interessen.

9.

In der Blütezeit der Republik hieß für die Römer leben so viel als kämpfen. Sie gingen gerade auf den Feind los, entschlossen zu siegen oder zu sterben. Niemals dachten sie daran, sich so weit zu erniedrigen, daß sie den Feind um Frieden baten. Nur als Sieger Frieden zu schließen, war bei ihnen ein unveränderlicher Grundsatz der Politik, den sie jedem gegenüber und in jeder Lage beobachteten. Von diesem Grundsatz wichen sie nicht ab, als Coriolan vor den Mauern Roms stand; sie weigerten sich, mit dem entarteten Sohne des Vaterlandes irgend einen Vergleich zu schließen, bevor er die Volcker aus dem römischen Gebiete zurückgezogen. Und als nach dem Unglückstage von Heraclea die meisten Senatoren, von der Beredsamkeit des Cineas hingerissen, im Begriffe standen, die angebotenen Friedensbedingungen anzunehmen, da war es der hochbetagte blinde Appius Claudius, der sie an die alten Grundsätze erinnerte, die es ihnen verböten, mit dem Feinde zu unterhandeln, so lange dieser auf italischem Boden stände. Die Antwort, die man dem Abgesandten des Epirotenkönigs gab, ist so berühmt, daß jedermann sie kennt. Besonders aber zeigten die Römer die Festigkeit ihrer Grundsätze zu jener Zeit, als sie sich nach den furchtbaren Schlägen, die ihnen Hannibal während des zweiten punischen Krieges verfehte, in einer größeren Gefahr, als jemals, befanden. Weder der Verlust so vieler Schlachten noch die Erschöpfung des Staatsschazes und die Empörung ihrer Bundesgenossen konnte sie bestimmen, mit ihrem siegreichen Gegner zu unterhandeln. Allerdings war die Bestürzung, die sich bei der ersten Nachricht von der Schlacht bei Cannä der Stadt bemächtigte, überaus groß, aber sie schlug alsbald in eine allgemeine Begeisterung um. Dem Gesandten des Hannibal gab

man ungefähr dieselbe Antwort, die man dem Gesandten des Pyrrhus vor vier und sechzig Jahren gegeben hatte. Denn als man vernahm, daß Carthago, ein vornehmer Karthager, von Hannibal den Auftrag bekommen hatte, sich mit den Abgesandten der römischen Kriegsgefangenen nach Rom zu begeben, um, falls er die Gemüther daselbst zur Annahme des Friedens geneigt fände, Unterhandlungen anzuknüpfen, wurde ihm ein Lictor entgegengesandt, der ihm im Namen des Konsuls sagen sollte, daß er noch vor Einbruch der Nacht das römische Gebiet verlassen solle. Wenn man dieses Beispiel der Beharrlichkeit betrachtet, hat man da nicht eines der herrlichsten Schauspiele, die uns die Geschichte bietet? Das Wunderbarste aber ist, daß die Römer, wenn sie unterlegen waren, ihre Ansprüche, gleichsam um den Feind zu verspotten, nach Maßgabe ihrer Niederlagen steigerten. Es konnte nicht fehlen, daß sie auf diese Weise ihren Gegner oft aus der Fassung brachten. Da sie aber gleichzeitig sich selbst und ihre Familie der furchtbarsten Rache ihrer Feinde, wenn diese siegten, preisgegeben wußten, so sahen sie sich um so mehr genötigt, möglichst große Anstrengungen zu machen. Indem sie so Tapferkeit und Beharrlichkeit für unzertrennbar von der Liebe zum Vaterlande, von der Selbstliebe und der Liebe zu den teuersten Gütern des Menschen hielten, wurden sie schließlich mit allen Nationen fertig.

10.

Angeichts der großen Anstrengungen, welche die Römer in so zahlreichen Kriegen machten, muß man sich wundern, daß sie so lange Zeit keine glänzenderen Erfolge erzielten. Gewiß leisteten ihnen die um Rom wohnenden Völker, die Latiner, Volster, Herniker, Sabiner, einen verzweifeltsten Widerstand, so daß es fast scheint, als ob sie ihre Lehrmeister in der Hartnäckigkeit und Standhaftigkeit gewesen sind. Indes würden sie dieselben schneller unterjocht haben, wenn sie früher mit Belagerungsmaschinen vertraut gewesen wären. Ein weiterer Umstand, der sie hinderte, entscheidende Siege davon zu tragen, war der, daß sie ihre Heere, ohne die armen Bürger zu Grunde zu richten, nicht lange vor einem festen Plage halten konnten, weil für den Unterhalt der Soldaten nicht gesorgt wurde. Wenn sie daher das Lager des Feindes oder seine Ländereien geplündert hatten, so zogen sie sich wieder in ihre Stadt zurück. Die Belagerung von Veji, die zehn Jahre gedauert haben soll, konnte nicht eher unternommen werden, bis der Senat ein Mittel gefunden hatte, den Truppen Sold zu zahlen; auch erprobte man dabei eine bis dahin unbekannt: Kunst. Dieses Ereignis bezeichnet also einen Umschwung in der römischen Kriegsführung. Man sieht die Folgen davon aufs deutlichste. Denn seit der Einnahme jener Stadt begannen die Römer ihre Siege besser auszunutzen und größere Eroberungen zu machen, ohne daß indes ihre Mühen sich verminderten.

11.

Wenn die Römer alle benachbarten Städte rasch unterworfen hätten und daher zu schnell von der Armut zum Reichtum übergegangen wären, so wären sie schon vor der Ankunft des Pyrrhus entartet und in Lurus und Genüssen erschlaft, ein Schicksal, dem die Bewohner Großgriechenlands nicht entgangen waren; somit wäre ihr Staat nicht mehr derselbe Staat gewesen, in welchem einst Cincinnatus vom Pfluge geholt wurde, um das Vaterland zu retten, und Auctor nur durch Tüchtigkeit erworben wurden und kein anderes Vorrecht verliehen, als das der größeren Anstrengungen. Und gesetzt, daß die Kräfte der Römer für den Krieg gegen Pyrrhus ausgereicht hätten, in welchem Sittenverderbnisse und welcher Schwäche würde sie nicht Hannibal gefunden haben? Als dieser große Feldherr sah, daß seine Soldaten sich nach so vielen Siegen zu sehr bereichert hatten und nicht mehr die frühere Kriegstüchtigkeit besaßen, bedauerte er es gewiß, daß er nicht dem Beispiele des Alexander folgen konnte, der in einer ähnlichen Lage auf dem Zuge gegen Bessus Feuer an das Gepäck anzulegen befahl und alle Schätze, die seinigen nicht ausgenommen, verbrennen ließ; aber dieser befehligte seine eigenen Unterthanen und jener Söldner. Und um zu der neueren Geschichte überzugehen, so soll Kuli-Kan, der Eroberer Indiens, aus Furcht, daß seine Soldaten in Schlafheit versänken, jedem nur hundert Rupien gelassen haben. Doch kehren wir zu den Römern zurück. Die Kriege, die sie mit ihren Nachbarn führten, legten ihnen lange Zeit nur die Notwendigkeit auf, Kraftan-

Strengungen zu machen, ohne daß die Siege, die sie davon trugen, ihnen ihre Armut nahmen. Ihre Kraft wuchs beständig mit dem Widerstande, den sie fanden. Sie zitterten nicht, als die kriegerischsten Völker Italiens unter einander Bündnisse schlossen und einen Krieg gegen sie führten, der um so gefährlicher war, da jene zum Teil dieselbe Bewaffnung und militärische Schulung, wie sie selbst, hatten. Nachdem sie sich so lange in jeder Art von Tüchtigkeit geübt hatten, fühlten sie in sich die Kraft, einem Pyrrhus und Hannibal die Spitze zu bieten.

12.

Niemals war ein Volk so trefflich zu Angriff und Verteidigung gerüstet, wie die Römer. Dem da sie dazu berufen zu sein glaubten, Herrn der Welt zu werden, so war es natürlich, daß sie mit aller Kraft an der Vervollkommnung ihrer Kriegskunst arbeiteten und alle Gedanken hierauf richteten. Sie führten unaufhörlich Krieg, und jeder Krieg setzte sie in den Stand, sich eine gründlichere Kenntnis desselben zu erwerben. Bei Völkern hingegen, die nur vorübergehend Krieg führen, bringt ein langer Friede die gemachten Erfahrungen in Vergessenheit. Indem die Römer den Ursachen ihrer Niederlagen nachforschten, lernten sie die Mängel ihrer Heereseinrichtungen kennen und vermieden es, in dieselben Fehler zurückzufallen. Ein besonderer Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit war es, ausfindig zu machen, welche Vorteile andere Völker und besonders diejenigen, mit denen sie im Kriege waren, vor ihnen voraus hätten, um alsbald die notwendigen Maßregeln zu treffen. So verzichteten sie auf ihr Schwert, sobald sie bei den Spaniern ein besseres gefunden hatten. Pyrrhus lehrte sie, wie man sich verschanzen und ein Lager einrichten müsse. Schon ehe sie den Griechen, wie wir aus Polybius wissen, die Bewaffnung und Einübung der Kavallerie entlehnten, hatten sie es versucht, den Anprall ihrer Pferde dadurch zu verstärken, daß sie denselben die Zügel abnahmen. Ein anderes Mittel, für die Schwäche ihrer Kavallerie, die hinter der karthagischen zurückstand, Ersatz zu schaffen, bestand darin, daß sie Peliten darunter mischten. Die Art ihrer Verwendung war folgende. Gewandte junge Leute, mit leichtem Körper, die man aus der ganzen Legion ausgesucht hatte, wurden darin geübt, hinter den Reitern aufzusitzen und während des Kampfes auf ein gegebenes Signal herabzuspringen. Alsdann sahen die Feinde plötzlich eine Truppe leicht bewaffneter Fußsoldaten auf sich losstürmen. Livius, bei dem wir diese Beschreibung finden, unterläßt nicht zu bemerken, daß ein gewisser Navius für den Erfinder dieser Kampfweise gelte. — Wie hätten es die Römer ferner wagen können, sich mit den Karthagern, deren Steuerleute sich weit besser auf das Manövrieren mit den Schiffen verstanden, in einen Seekrieg einzulassen, wenn sie ihnen diese Überlegenheit nicht durch die Erfindung jener Maschine genommen hätten, die Duilius zuerst angewandt hat? Endlich wußten sie alle verbündeten und unterworfenen Völker der Vervollkommnung ihrer Heereseinrichtungen dienstbar zu machen, indem z. B. Numidien ihnen Kavallerie stellte, Kreta Bogenschützen, die balearischen Inseln Schleuderer, Rhodus Schiffe.

13.

Am besten zeigt uns die Einrichtung der Legion, welche Mühe sich die Römer gegeben haben, um die Kriegskunst, die einzige, die sie lange Zeit kannten, auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen. Vegetius, der einstimmig als der vorzüglichste militärische Schriftsteller der Römer anerkannt wird, ist derartig von Bewunderung für dieses Werk langen Nachdenkens und langer Erfahrung erfüllt, daß er sie sogar für die Eingebung eines Gottes erklärt. Es würde indes zu weitläufig sein, alle Vorzüge derselben darzulegen. Betrachten wir einige der wichtigsten.

Um den Soldaten der Legion eine Überlegenheit über die jeder anderen Nation zu geben, versahen sie dieselben mit Angriffs- und Verteidigungswaffen von außerordentlicher Schwere. Diesen schwerbewaffneten Soldaten gaben sie eine leichtere Truppengattung bei, welche aus der Legion ausschwärmt, um den Kampf einzuleiten, und im Falle der Not sich darauf zurückzog, Dinge, wozu ein schwerfälliger Körper wenig geeignet erscheint. Kavallerie, Bogenschützen und Schleuderer verfolgten den Feind und vernichteten ihn völlig. Indem sie für alle Fälle sich vorsahen, hielten sie es für nötig, daß

die Legion die mannigfachsten Kriegsmaschinen mit sich führte und sich jedesmal so verschanzte, daß sie eine Art Festung bildete.

14.

Die römischen Soldaten mußten fast übermenschliche Körperkräfte besitzen; wozu hätte es sonst genügt, ihnen Waffen zu geben, die schwerer waren, als die der anderen Menschen? Nun begreift man auch, was das für ein Brauch der Römer war, ihren Soldaten zur Strafe für eine Verletzung der Disciplin oder sonst ein Vergehen zu Ader zu lassen. Ohne Zweifel wollte man sie erniedrigen und der Verachtung ihrer Kameraden preisgeben, indem man ihnen eine der Haupteigenschaften nahm, ohne welche sie unfähig wurden, den Pflichten eines guten Soldaten zu genügen. Wenn aber außergewöhnliche Körperkräfte für die römischen Soldaten notwendig waren, so waren eine außerordentliche Gewandtheit und Behendigkeit es fast noch mehr. „Die römischen Soldaten“, sagt ein alter Schriftsteller, „sind von ihren Waffen nicht mehr behindert, als von ihren Gliedern.“

Das Bewußtsein nun, stärker und kriegstüchtiger, als irgend ein Feind, zu sein, bewirkte, daß sie im Kampfe nicht auf die Menge vertrauten, sondern daß jeder auf sich selbst baute.

Ich muß hier noch der langen und anstrengenden Märsche der Römer Erwähnung thun. Es ereignete sich oft, daß ihre Feinde wie erstarrt waren, wenn sie dieselben herankommen sahen, ohne daß jemand es vermutet hatte. Und diese Märsche legten sie zurück mit Lasten von sechzig Pfund bepackt, denn man ließ sie außer ihren, wie wir wissen, sehr schweren Waffen ihre Nahrung für mehr als einen halben Monat und alle Arten von Schanzwerkzeugen, Hacken, Beile u. s. w. tragen.

Und nun noch ein Punkt, worin sich die Römer sehr von vielen anderen Völkern der alten und neueren Zeit unterschieden. Weit entfernt, ihre Gesundheit durch ungeheure Anstrengungen zu schädigen, erhielten sie dieselbe vielmehr dadurch, während die Heere anderer Völker daran zu Grunde gegangen sind. Der Grund davon ist, daß die Strapazen der letzteren nicht wie die der Römer ununterbrochen waren. Denn es giebt nichts, was geeigneter wäre, ein Heer zu vernichten, als ein beständiger Wechsel zwischen der äußersten Anstrengung und einem vollständigen Müßiggange.

Abgehärtet wie die Römer waren, blieben sie, trotzdem sie unter den verschiedensten Himmelsstrichen Krieg führten, gesund; es kam wohl nie vor, daß ihre afrikanischen oder deutschen Armeen während der mühevollsten Feldzüge in Folge von Krankheiten zusammenschmolzen.

15.

Die Überlegenheit der Römer war das Resultat beständiger Übungen; wir dürften davon überzeugt sein, wüßten wir auch nicht, was ihre Schriftsteller uns von ihrer militärischen Ausbildung berichten. Die römischen Soldaten wurden in der Gewohnheit erhalten, sechzig Pfund zu tragen und dabei den militärischen Schritt zu gehen d. h. in fünf Stunden zwanzig Millien zurückzulegen; man ließ sie sogar in voller Ausrüstung laufen und springen. Und damit sie in der Schlacht ihre Waffen desto leichter handhaben konnten, gewöhnte man sie daran, sich bei ihren Übungen solcher Schwerter, Speere und Pfeile zu bedienen, die das doppelte Gewicht der gewöhnlichen Waffen hatten. Um sich ein richtiges Bild von dieser Ausbildung zu machen, muß man noch folgendes bemerken. Als beständige militärische Übungsschule diente den Bürgern das Marsfeld, das oft in ein Kriegslager verwandelt zu sein schien; fast kein Tag ging so für die kriegerischen Übungen verloren. Sogar den alten Marius sah man dort alltäglich sich einfinden und den Leibesübungen obliegen. Überhaupt suchten die römischen Feldherrn sich darin hervorzuthun; denn das verschaffte ihnen Achtung bei den Soldaten. Man darf daher den Sallust eben so wenig lächerlich finden, weil er an Pompejus dem Großen hervorhebt, daß er wie nur irgend einer seiner Zeitgenossen zu springen und Lasten zu tragen verstand, als den Homer tadeln, daß er wegen solcher Eigenschaften seine Helden preist. Schließlich gehörten verschiedene Leibesübungen die zu unserer Zeit das Vergnügen zum Hauptzwecke haben, bei den Römern mit zur Kriegskunst, z. B. der Tanz.

Es konnte den Römern nicht entgehen, daß ohne stramme Kriegszucht alle ihre sonstigen militärischen Vorzüge ihnen zu nichts nützen würden. So oft sie den Staat von einer Gefahr bedroht hielten oder eine Scharte auszuweichen hatten, dachten ihre Feldherrn daran, das Ansehen des Kommandos noch zu erhöhen. Kein einziger aus der Zahl der Schriftsteller, die über die Kriegszucht geschrieben haben, hat sich den Namen des Manlius entgehen lassen, der in der strengen Ausübung derselben soweit ging, daß er seinen eigenen Sohn mit dem Tode bestrafte. Denn als Oberfeldherr im Latinerkriege hatte er den Befehl erlassen, daß kein Römer außerhalb der Schlachtreihe mit den Feinden kämpfen solle. Einst war sein Sohn, zu einer Rekognoscierung ausgeschied, auf eine feindliche Reiterabteilung gestoßen. Sein Stolz hatte es nicht lange ertragen können, daß der Anführer derselben ihn unter Spöttereien auf die römische Tapferkeit herausforderte. Nach heftigem Kampfe war es ihm gelungen, seinen Gegner zu töten, und mit der Rüstung desselben kehrte er in das Lager zurück, vermeinend, etwas Nühmliches vollbracht zu haben. Sein Vater konnte zwar nicht umhin, seinen Mut anzuerkennen, dann aber befahl er, ihn wegen Zuwiderhandlung gegen ein ausdrückliches Verbot hinzurichten. Er meinte — und man wüßte kaum, was man ihm erwidern sollte — daß sein Sohn durch seinen Ungehorsam dem Vaterlande mehr geschadet, als durch seine Tapferkeit ihm gedient habe; es sei besser, daß dieser allein die Folgen jener That trüge, als der ganze Staat. Die Soldaten waren bei der Verurteilung des Urteils zugegen, ohne daß sie es gewagt hätten, etwas zu sagen, ganz star vor Schrecken, und sie erwachten erst aus ihrer Betäubung, als der Henker seine traurige Pflicht erfüllt hatte. —

Trotz des Verlustes der vielen Tausende von Soldaten, den die Schlacht bei Cannä den Römern gekostet hatte, wollte der Senat das Geld nicht zahlen, das Hannibal für die Loslassung der Kriegsgefangenen von ihm verlangte; er zog es vor, achtausend Sklaven loszukaufen und zu bewaffnen, obgleich diese mehr kosteten als jene. Auch bestimmte er, daß die Truppen, die schimpflich geflohen waren, nach Sicilien geschickt werden und dort so lange dienen sollten, als der Krieg in Italien dauere. Am schmerzlichsten empfanden es diese, daß sie, nachdem sie schon über ein Jahr sich dort aufgehalten, noch nicht gegen den Feind waren geführt worden, während doch Syrakus zu Wasser und zu Land belagert und die Sklaven, deren soeben Erwähnung geschehen, für ihre dem Staate geleisteten Dienste durch Verleihung von Freiheit und Bürgerrecht belohnt wurden. Vergeblich hofften die bedauernswerten Verbannten Abhülfe bei Marcellus zu finden. Als ihre Abgesandten sich demselben zu Füßen warfen und ihn flehentlich baten, daß er sie dort aufstellen möge, wo sie ihre Ehre wieder herstellen könnten, sollten sie auch das Schwierigste und Gefährlichste, was es nur gäbe, ausführen müssen, erklärte jener, daß er dazu nicht befugt sei; er versprach nur, daß er beim Senate Instruktionen einholen werde. Dieser antwortete auf den von Marcellus eingesandten Bericht, daß man Menschen, die ihre Kameraden während des Kampfes im Stiche gelassen hätten, nicht trauen könne; er überlasse ihm aber zu thun, was ihm gut schiene, wofür er jenen keinerlei Belohnungen für bewiesene Tapferkeit erteilte und sie nicht vor der festgesetzten Zeit nach Italien zurückbrachte.

Hauptsächlich nach Mißerfolgen zeigte sich die Macht der römischen Kriegszucht. Wenngleich anfangs der Überzahl und dem Ungestüm der Feinde erlegen, wiederholten die Römer gleichwohl ihre Angriffe und wurden Feinden, in deren Reihen irgendwo Unordnung eingerissen war, furchtbar. Durch eine Niederlage zerstreut, sammelten so wohldisciplinierte Truppen sich bald wieder und gingen gerade auf den Feind los, um ihm den eben erlangten Sieg wieder zu entreißen. Wehe demjenigen, den sie in der Sorglosigkeit fanden, die der Sieg so gern erzeugt! Mehr als einmal führten die Konsuln sogar ihre davongelaufenen Soldaten, nachdem sie dieselben decimiert hatten, sofort wieder gegen den Feind. — Es fehlte nicht viel daran, so wären die Römer bei der Belagerung der Stadt Numantia in Spanien aufgerieben worden; eingeschlossen und dem Hungertode nahe, waren sie nur durch eine Treulosigkeit

diesem Schicksale entgangen. Als Scipio Amilianus den Oberbefehl übernommen hatte, sah er bald ein, daß zum großen Teile Mangel an Disciplin Ursache der Mißerfolge sei. Er begann daher damit, daß er den Soldaten alles nahm, was sie entwertet hatte, und in kurzem fügte er seinem Beinamen „Africanus“ den Beinamen „Numantinus“ hinzu. In Numidien erlitten die Römer Niederlage auf Niederlage, bis Metellus sie zur alten Zucht zurückgeführt hatte. Nunmehr änderte sich das Kriegsglück, und die Römer rächten sich an dem übermütigen Feinde, der sie durch das Joch hatte gehen lassen. — Bevor Marius den Cimbern und Teutonen, den Siegern in so vielen Kämpfen, eine Schlacht lieferte, beschäftigte er seine Soldaten damit, Flüsse abzuleiten; es war nämlich ein von den Vorfahren ererbter Brauch, die Disciplin durch angestrengte Arbeiten zu verschärfen. Sulla wandte dieses Mittel bei den Soldaten, die vor dem Kampfe mit dem Mithridates zurückschreckten, mit solcher Strenge an, daß sie endlich mit lauter Stimme gegen den Feind geführt zu werden verlangten. Um zu verhindern, daß die Soldaten sich dem Müßiggang ergäben, den man als die Quelle aller Unordnung fürchtete, ließ Publ. Nasica, aus dem Geschlechte der Scipionen, eine Flotte bauen, deren man nicht bedurfte. — Trotz der Strenge der Disciplin kam Fahnenflucht nur selten bei den Römern vor, weil sie ja ihre Soldaten nicht aus der Hefe anderer Nationen, sondern aus dem Kerne des eigenen Volkes nahmen, eines Volkes, das einen so stolzen und hochfahrenden Sinn hatte. Oder glaubt man, daß Männer, die sich für Abkömmlinge eines Gottes hielten und die feste Überzeugung hatten, zu Herrschern über alle Völker berufen zu sein, so leicht bereit gewesen wären, auf ihren wirklichen oder vermeintlichen Vorrang zu verzichten? Die Seele ihrer Disciplin war aber der Eid.



Ansprache des Direktors an die Abiturienten bei der Entlassungsfeier Ostern 1883.

Der festliche Akt, den wir soeben begangen, galt dem hochbetagten Greise, dem es vergönnt ist, von der Höhe menschlicher Macht auf ein Leben reich an Thaten, wie kaum ein anderes, zurückzuschauen. Eine Festfeier anderer Art schließt sich an. Sie gilt euch, Jünglinge in der Blüte der Jahre, die ihr die Pflegestätte eures Geistes und Gemütes unter den Segenswünschen eurer Lehrer verlassen wollt, um, die Brust geschwellt von Hoffnungen und voller Pläne für die Zukunft, die Laufbahn zu beginnen, in der ihr euch euren Mitmenschen im Dienste der Kirche und des Staates nützlich zu machen gedenkt. Es ist ein freudiges Fest, das euch nun zum letzten Male in den Räumen dieser Anstalt versammelt, und wollte ich auch die wehmutsvollen Gefühle, die in der Brust des erfahrenen Mannes bei dem Gedanken an die Ungewißheit der Zukunft aufsteigen, in eure Brust hinüberzuspielen versuchen, würdet ihr in diesem Augenblicke dafür empfänglich sein, wo gewiß mehr als sonst gerade die dämmernde Ferne der Zukunft die jugendliche Phantasie reizt, Bilder in den schönsten Farben zu entwerfen? Zwar könnte ich euch auf eure eigene Erfahrung aus jüngster Vergangenheit hinweisen, um euch zu zeigen, wie sehr der Dichter Recht hat, auszurufen:

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut“!

Dem tritt in diesem Augenblicke nicht der Schatten des Jünglings in unseren Kreis, der noch vor Jahresfrist in edlem Wettstreit mit euch dem Ziele entgegenstrebte, an dem ihr jetzt angelangt seid? Obwohl bescheiden, durfte er hoffen, es zu erreichen. Seine Lehrer dachten, ihm durch ehrende Anerkennung den Kranz zu überreichen, der den Besten zu teil wird. Vor allen lebten seine Eltern freudigen und berechtigten Hoffnungen für die nähere und entferntere Zukunft, und alle diese schönen Hoffnungen sind nun zu Grabe getragen. Und am heutigen Tage, da in mancher Familie festliche Freude einkehrt, klopft Wehmut und Trauer am Elternhause des früh Verbliebenen an. Jedoch ich wollte diesen Gedanken nur anregen, um auch von dieser Stelle aus dem Heimgegangenen ein Wort ehrenden Andenkens zu widmen. Im übrigen soll der Charakter dieser Feier als einer Freudenfeier unberührt bleiben. Ja, ich will eure Freude, um die volle Berechtigung derselben zu eurer klaren Erkenntnis zu bringen, einer Prüfung auf ihren sittlichen Gehalt und Grund, ohne den nichts Wert hat, unterwerfen. Vielleicht werdet ihr dann aus dieser Stunde, in der ich zum letzten Male als Lehrer zu euch spreche, einigen Gewinn ins Leben hinübernehmen.

Es ist eine von Gott zur Aufrechterhaltung der sittlichen Weltordnung getroffene Bestimmung, daß der Trieb nach Glückseligkeit, der, bewußter oder unbewußter Weise, dem Handeln des Menschen zu Grunde liegt, seine volle Befriedigung findet in der Thätigkeit der ihm verliehenen Kräfte bei der Lösung derjenigen Aufgaben, die ihm gestellt sind. Die Lust, die aus dem Gedanken an die im Dienste der Pflicht geleistete, mit Erfolg gekrönte Arbeit entspringt, übersteigt jede andere Lust, sie ist die einzige, die durch keinen bitteren Beigeschmack getrübt wird; die etwaige Bitterkeit der Anstrengung und Entsjagung selbst verwandelt sich in liebliche Süßigkeit. Während jede andere Befriedigung der Lust mit der häufigen Wiederholung an Reiz verliert und endlich zur Abstumpfung führt, versiegt jene Quelle reiner Freude nie. Aus diesem beseligenden Gefühle schöpft der Mensch frische Kraft zu neuer Arbeit, und das bessere Gelingen steigert die Freude des Schaffens. Diese wohlthuende Empfindung zu genießen hattet ihr oft Gelegenheit, wenn ihr nach des Tages Arbeit euch sagen durftet: „Ich habe mit dem geistigen

Kapitale, das mir von Gott verliehen, redlich gewuchert.“ Die einzelnen Abschnitte des Schuljahres und insbesondere der erfolgreiche Abschluß desselben gaben Anlaß zu noch lobnenderem Rückblicke. Mit dem Hochgefühl gesteigerter Kraft und der Freude über die Erweiterung des geistigen Gesichtskreises verband sich als süßester Preis die Anerkennung eurer Eltern. Nun steht ihr am Abschluß eurer vorbereitenden Jugendbildung, euer Rückblick erstreckt sich auf einen Zeitraum, der einen guten Teil der Knaben- und Jünglingsjahre umfaßt. Die Thätigkeit, der ihr in derselben oblag, war nicht der Herstellung eines äußern Werkes gewidmet, sondern eurer Selbstveredelung, der Ausstattung eures Geistes mit kostbaren Kenntnissen und Fähigkeiten, durch die ihr einen Vorzug vor vielen erhieltet, die des Glückes einer höheren Bildung nicht theilhaftig geworden. Nicht gering waren fürwahr die Anstrengungen, die ihr es euch kosten liehet, besonders in den letzten Jahren. Die späten Abendstunden und die frühen Morgenstunden waren oft Zeugen eures ernstern Bemühens. Nicht gering waren die Opfer, die man von euch verlangte, damit das Ganze, dem ihr angehört, vom Geiste der Ordnung durchdrungen, seinen Zweck erfüllen konnte. Die Schule soll ganz besonders in dieser Beziehung eine Vorschule des Lebens sein. Wer es nicht gelernt hat, dem Wohle des Ganzen die nach Entfesselung strebenden egoistischen Triebe unterzuordnen, läßt die notwendigste Voraussetzung zu einer gemeinnützigen Thätigkeit unerfüllt. Nun habt ihr nach dem wohlwogenden Urtheile eurer Lehrer die geistige Tüchtigkeit und die moralische Reife erlangt, welche zu der Hoffnung berechtigen, daß ihr den Forderungen eines höheren Berufslebens genügen könnt. Wie solltet ihr euch daher nicht freuen über ein so ehrenvolles, so mühsam errungenes Zeugnis? Und dieses Gefühl der Freude wird, das hoffe ich, nicht eine bloße Aufwallung des Gemüthes sein, die, ohne eine Spur zurückzulassen, wieder verschwindet. Ich hoffe vielmehr, daß ihr festhaltend den Eindruck dieses so bedeutungsvollen Augenblicks den festen Entschluß in euch zur Reife bringt, auch fürder die Freude des Lebens darin zu suchen, worin ihr dieselbe jetzt so reichlich gefunden, in glücklich vollbrachter Thätigkeit, in ehrenvoll erreichten Lebenszielen. Denn bald werden sich Vergnügungen aller Art, und oft nicht der edelsten, an euch herandrängen und euch zum Mißbrauche der erlangten Freiheit auffordern. Selten oder gar nicht werden warnende Stimmen zu eurem Ohre dringen, oft genug aber Stimmen der Verführung aus dem Munde derjenigen, für die es ein trauriger Trost ist, möglichst viele Genossen ihrer Verkommenheit zu finden. Möchtet ihr dann den Nachgeschmack der Freude kosten, die ihr jetzt so rein empfindet, an der eure Eltern und Lehrer und alle, die es gut mit euch meinen, einen so innigen Theil nehmen, möchtet ihr dann euch angetrieben fühlen, unbeirrt auf dem guten Wege weiter zu schreiten, um dereinst auf die Zeit der Vorbereitung zu dem erwählten Lebensberufe mit derselben Gemüthsruhe zurückzublicken zu können, mit der ihr jetzt auf die Zeit eurer Jugendbildung zurücksehauet. „*Si qua per voluptatem nequiter feceritis, voluptas cito abibit, nequiter factum apud vos semper manebit.*“ „Wenn ihr in sinnlicher Lust nichtswürdig handelt, so wird die sinnliche Lust schnell schwinden, die Nichtswürdigkeit wird euch immer bleiben.“ So lautet der Ausspruch eines wegen seiner praktischen Lebensweisheit hochberühmten Römers. Auf die Jugendzeit und den Lebensabschnitt, der jetzt für euch beginnt, angewandt, heißt das: „Wenn ihr in der Zeit der blühenden Kraft der Trägheit und ihrem häßlichen Gefolge euch ergebt, dann bleibt euch nach kurzem Rausche ein Erwachen zu langer Reue, der unnenmbare Schmerz über ein verfehltes Leben nicht erspart.“ — Ich fühle mich tief ergriffen bei dem Gedanken, daß auch nur ein einziger unter euch dereinst sich sagen müßte: „Ich habe die kostbare Zeit vergeudet — wer bringt sie wieder? Ich habe meine Eltern ohne Hoffnung ins Grab sinken lassen — wie vermag ich es wieder gut zu machen? Wie konnte ich doch so thöricht sein, meinen falschen Freunden das eigene Lebensglück, das Glück meiner Familie zu opfern!“ Fast werde ich meinem Vorsatze, ein Freudenfest mit euch zu feiern, untreu. Darum fort mit allen ängstlichen Gedanken! Mit den Freudigen will ich mich freuen, mit den Hoffnungsreichen hoffen, und ich mag ein schönes Bild, das vor meinem geistigen Auge aufsteigt, nicht zurückdrängen. Es zeigt mir, wie ihr ausgerüstet mit reichen Kenntnissen, der schönen Frucht edel verbrachter Jugendjahre, gesund an Geist und Körper als Männer das männlichste Glück genießt in nie ermattender, gesegneter Thätigkeit. Indem ich eure Wege zu diesem Ziele dem Schutze des Allerhöchsten befehle, entlasse ich euch aus dieser Anstalt.

Schulnachrichten.

I. Unterrichts-Plan.

1. Prima a.

1. Religionslehre. a. katholische: Sittenlehre, Wiederholungen aus der Glaubenslehre, Geschichte der Kirche bis auf Bonifatius.
b. evangelische: Evangelium Johannes, Glaubenslehre 1. Teil, Kirchengeschichte 1. Teil, Psalmen und Kirchenlieder.
2. Deutsch. Übersicht über die Literaturgeschichte von Opiß bis auf die neuere Zeit, Lektüre: entsprechende Proben zur Literaturgeschichte, Wallenstein, Oden Klopstocks, Abschnitte aus der Hamburger Dramaturgie; Dispositionsübungen, Deklamation.
3. Latein. Wiederholungen aus der Syntax nach Schulz Sprachlehre, Stillehre; Lektüre: Cic. orat. pro Milone, Tac. Germania, extemp. Übersetzen aus Liv., Horat. ausgewählte Oden, Epoden, Satiren und Episteln. Anleitung zur Aufertigung lateinischer Aufsätze.
4. Griechisch. Wiederholung und Erweiterung der Syntax nach der Sprachlehre von Schnorbusch und Scherer; Lektüre: Plat. apol. Socr. und Phaed.; Hom. II. 6 Bchr.
5. Hebräisch. Wiederholung und Vervollständigung der Formenlehre nach Bosen, wichtige Teile der Syntax, Übersetzen aus den historischen Büchern des alten Testaments.
6. Französisch. Wiederholungen aus der Syntax nach der Schulgrammatik von Plötz; Lektüre: Souvestre, au coin du feu, Erckmann-Chatrian, contes populaires, histoire d'un conscrit.
7. Geschichte und Geographie. Deutsche Geschichte mit Berücksichtigung der allgemeinen bis auf Karl V., Wiederholungen aus den anderen Gebieten der Geschichte, Geographie von Deutschland.
8. Mathematik. Stereometrie, Kettenbrüche, diophantische Gleichungen, der binomische Lehrsatz, Wiederholungen aus allen Gebieten.
9. Physik. Mechanik, mathematische Geographie.

2. Prima b.

1. Religionslehre. Komb. mit Ia.
2. Deutsch. Übersicht über die Literaturgeschichte bis auf Opiß; Lektüre: Abschnitte aus dem Nibelungenliede in der Übersetzung, Braut von Messina, Laokoon; Dispositionsübungen, Deklamation.
3. Latein. Wiederholung und Erweiterung der Syntax nach Schulz Sprachlehre; Lektüre: Cic. in Verr. IV, Tac. Agricola, extemp. Übersetzen aus Liv.; Hor. ausgewählte Oden und Epoden; Anleitung zur Aufertigung lateinischer Aufsätze.

4. Griechisch. Wiederholungen aus der Formenlehre, Erweiterung der Syntax nach der Sprachlehre von Schnorbusch und Scherer; Lektüre: Xenoph. Memorab. (mit Auswahl), Abschnitte aus Herod., Plat. Criton, extemp. Übersetzen aus Xenoph. Cyropaed., Hom. II. 6 Bchr. (komb. mit Ia.)
5. Hebräisch. Komb. mit Ia.
6. Französisch. Wiederholungen aus der Syntax nach der Schulgrammatik von Plöb; Lektüre: Montesquieu, considérations etc.
7. Geschichte und Geographie. Deutsche Geschichte mit Berücksichtigung der allgemeinen Geschichte bis zum westfälischen Frieden, Geographie von Europa außer Deutschland.
8. Mathematik. Arithmetische und geometrische Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnung, ebene Trigonometrie, Stereometrie bis zur Berechnung der Oberfläche und des Volumens der Körper.
9. Physik. Optik, Statik der festen Körper.

3. Sekunda a.

1. Religionslehre. a. katholische: Lehre von der Kirche, von der Gnade und den Gnadenmitteln, von der Vollendung, Erklärung und Memorieren von Hymnen.
- b. evangelische: Glaubenslehre I. Teil, Kirchengeschichte II. Teil, Bibelfunde des neuen Testaments, Psalmen und Kirchenlieder.
2. Deutsch. Lektüre: Jungfrau von Orleans, Minna von Barnhelm, Lessings Abhandlungen über die Fabel. Dispositionsübungen, Deklamation.
3. Latein. Befestigung und Erweiterung der Syntax nach Schulz ff. Sprachlehre, Stillehre im Anschluß an die Lektüre; Lektüre: Cic. de sen., or. in Catil. III & IV, extemp. Übersetzen aus Liv., Virg. Aen. 3 Bchr. Stilistische Übungen im Anschluß an Nep.
4. Griechisch. Tempora und Modi nach der Sprachlehre von Schnorbusch und Scherer, Lektüre: Xenoph. An. 4 Bchr., Hom. Od. 3 Bchr.
5. Hebräisch. Formenlehre bis zu den Segolatformen ausschließlich der Verba ajin-ajin und ajin-vav, Übersetzung der der Grammatik beigegebenen Übungsstücke.
6. Französisch. Plöb Schulgrammatik Sekt. 46—70. Lektüre: Barthélemy, voyage du jeune Anacharsis.
7. Geschichte und Geographie. Geschichte der orientalischen Kulturvölker, Geschichte der Griechen; geographische Repetitionen, insbesondere Geographie von Amerika und Australien.
8. Mathematik. Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, quadratische Gleichungen mit 2 Unbekannten, Abschluß der Planimetrie, planimetrische Aufgaben.
9. Physik. Anfangsgründe der Chemie, Wärmelehre.

4. Sekunda b.

1. Religionslehre. Komb. mit IIa.
2. Deutsch. Poetik; Lektüre: ausgewählte Balladen, Hermann und Dorothea, Wilh. Tell. Dispositionsübungen, Deklamation.
3. Latein. Erweiterte Syntax des Verbuns nach Schulz kleiner Sprachlehre und Einübung derselben durch extemp. Übersetzen in das Lateinische; Lektüre: Liv. 2 Bchr; Virg. Aen. 2 Bchr.

4. Griechisch. Wiederholung des regelmäßigen und unregelmäßigen Verbums, Artikel- und Kasuslehre nach der Sprachlehre von Schnorbusch und Scherer; Lektüre: Xenoph. Anab. 2 Bchr., Hom. Od. 2 Bchr.
5. Hebräisch. Komb. mit IIa.
6. Französisch. Plötz Schulgrammatik Lekt. 24—46; Lektüre: Rollin, hommes illustres.
7. Geschichte und Geographie: Geschichte der altorientalischen Völker, Geschichte der Griechen; Geographie von Asien und Afrika.
8. Mathematik. Wiederholung der Potenzen der IV & III, Potenzen und Wurzeln mit ganzen, positiven Exponenten, Gleichungen I. Grades mit mehreren Unbekannten und II. Grades mit 1 Unbekannten, Planimetrie bis zur Lehre von dem Verhältnisse der Flächenräume.
9. Physik. Magnetismus und Elektrizität.

5. Tertia a.

1. Religionslehre. a. katholische: 2. und 3. Hauptstück des Diöcesanfatechismus, Denkwürdigkeiten aus der Kirchengeschichte.
b. evangelische: Komb. mit II.
2. Deutsch. Wiederholungen aus der Grammatik und Erweiterung der Lehre vom zusammengesetzten Satz, das Wichtigste über Vers- und Strophenbau, über Tropen und Figuren; Lesen und Erklären von Musterstücken aus dem Lesebuch von B. Schulz; Deklamation.
3. Latein. Wiederholung der Kasuslehre, Syntax des Verbums, Wiederholungen der Formenlehre nach der kleinen Sprachlehre von Schulz. Lektüre: Caes. de bell. Gall. 3 Bchr., Ov. Metam. (mit Auswahl.)
4. Griechisch. Wiederholung des regelmäßigen Verbums, das Verbum in μ und die unregelmäßigen Verba, das Adverbium und die Präpositionen, nach der Sprachlehre von Schnorbusch und Scherer. Übersetzen aus dem Übungsbuche derselben; Übersetzen ausgewählter Kapitel aus Xenoph. Anab.
5. Französisch. Plötz Schulgrammatik Lekt. 1—24.
Geschichte und Geographie. Deutsche Geschichte seit Maximilian I, preussische Geschichte, nach Welker. Geographie von Europa mit Ausnahme von Deutschland.
7. Mathematik. Wiederholung und Erweiterung des Verbums der IIIb, lineare Gleichungen, Planimetrie bis zu den Linienproportionen.
8. Naturgeschichte. Botanik, wirbellose Tiere, Mineralogie.

6. Tertia b.

1. Religionslehre. a. katholische: Komb. mit IIIa.
b. evangelische: 1. Hauptstück, biblische Geschichten aus dem neuen Testamente, Kirchenlieder.
2. Deutsch. Komb. mit IIIa.
3. Latein. Wiederholungen aus der Formenlehre und Syntax, Fortsetzung der Syntax bis zum Gebrauche des Imperativs, nach Schulz II. Sprachlehre, Übersetzen aus der Aufgabenammlung desselben. Lektüre: Caes. de bell. Gall. 2 Bchr., Ovid Metam. (komb. mit IIIa.)

4. Griechisch. Formenlehre bis zum Verbum in *μ* ausschl. nach der Sprachlehre von Schnorbusch und Scherer, Übersetzen aus dem Übungsbuche derselben.
5. Französisch. Komb. mit IIIa.
6. Geschichte und Geographie. Komb. mit IIIa.
7. Mathematik. Die vier Rechnungsarten mit Buchstabengrößen, Planimetrie bis zur Lehre vom Kreise.
8. Naturgeschichte. Komb. mit IIIa.

7. Quarta.

1. Religionslehre. a. katholische: 2. und 3. Hauptstück des Diöcesankatechismus, die letzten Lebenstage Jesu nach Schumacher.
b. evangelische: Komb. mit IIIb.
2. Deutsch. Wiederholung der Lehre vom einfachen und zusammengezogenen Satze, der zusammengesetzte Satz, orthographische Übungen, Erklärung von Lesebüchern aus Schulz Lesebuch, Deklamation.
3. Latein. Wiederholung der unregelmäßigen Verba, Lehre vom Gebrauche der Kasus, die übrigen Hauptregeln der Syntax, nach der kleinen Sprachlehre von Schulz, Übersetzen aus dem Übungsbuche und der Aufgabenamml. desselben. Lektüre: 7 vit. des Nep., ausgewählte Fabeln des Phaedr.
4. Französisch. Elementargrammatik von Plösz bis zu Ende.
5. Geschichte und Geographie. Das Wichtigste aus der orientalischen Geschichte, Geschichte der Griechen, Geschichte der Römer bis auf die Kaiser, nach Welser. Geographie von Asien, Afrika, Amerika, Australien, Wiederholung der geographischen Vorbegriffe, nach Nieberding.
6. Mathematik. Abschluß der gesamten Bruchrechnung, das abgekürzte Rechnen, Zinsrechnung und Verteilungsrechnung, Planimetrie bis zur Kongruenz der Dreiecke einschl.
7. Naturgeschichte. Botanik, Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische.

8. Quinta.

1. Religionslehre. a. katholische: Komb. mit IV.
b. evangelische. Komb. mit IIIb.
2. Deutsch. Lehre vom zusammengezogenen Satze, leichtere Formen des zusammengesetzten Satzes, Einübung der Interpunktions- und orthographischen Regeln; Erklärung von Lesebüchern aus Schulz Lesebuch.
3. Latein. Wiederholung des Pensums der VI., Abschluß der Formenlehre, das Wichtigste aus der Syntax nach Schulz kleiner Sprachlehre, Übersetzen aus dem Übungsbuche desselben, Memorieren von Vokabeln und Sätzen.
4. Französisch. Probst Vorschule bis Lekt. 51.
5. Geschichte und Geographie. Biographische Erzählungen, geographische Vorbegriffe, Asien, Afrika, Amerika, Australien im allgemeinen.
6. Rechnen. Regelbetri, Decimalbrüche.
7. Naturgeschichte. Komb. mit IV.

9. Serta.

1. Religionslehre. a. katholische: Das Wichtigste aus der Glaubenslehre, die 10 Gebote Gottes das Bußsakrament; biblische Geschichte nach Schumacher.
b. evangelische: Komb. mit IIIb.
2. Deutsch. Das Wichtigste aus der Formen- und Satzlehre, orthographische Übungen, Erklärung leichter Lesestücke aus Schulz Lesebuch.
3. Latein. Formenlehre bis zum verb. dop., nach Schulz kleiner Sprachlehre, Übersetzen aus dem Übungsbuche desselben, Memorieren von Vokabeln und Sätzen.
4. Geschichte und Geographie. Komb. mit V.
5. Rechnen. Die 4 Species in unbenannten und benannten ganzen Zahlen und in Brüchen.
6. Naturgeschichte. Botanik, Säugetiere.

Der Schreib-, Gesangs-, Zeichen- und Turnunterricht wurde in der vorgeschriebenen Stundenzahl erteilt.

Themata der Aufsätze in den oberen Klassen.

A. der deutschen:

1. Ia.

1. Dum spiro, spero.
2. Warum mißlang den Römern die Unterwerfung der Germanen?
3. Was treibt den Menschen in die Ferne?
4. Wallensteins Lager ein anschauliches Bild des Soldatenlebens im dreißigjährigen Kriege. (Klassenarbeit)
5. Die beiden Piccolomini.
6. Wodurch wurde die Armee an Wallenstein gefettet?
7. Pausanias und Wallenstein. (Klassenarbeit.)
8. Buttler eine Art von Wallenstein — im Kleinen.
9. Abiturienten-Arbeit.

2. Ib.

1. „Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft.“
2. Hinaus auf die Berge!
3. Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Mittelmeeres.
4. Der grimme Hagen. (Klausurarbeit.)
5. Müdiger von Bechlarn.
6. Warum erweckt das Zeitalter der Hohenstaufen unsere besondere Teilnahme?
7. Welche Umstände haben auf die Entwicklung der deutschen Poesie im 12. Jahrhundert begünstigend eingewirkt? (Klausurarbeit.)

8. Worauf beruht die Überlegenheit Europas den anderen Erdteilen gegenüber?
9. Des Helden Name ist in Erz und Marmorstein
So wohl nicht aufbewahrt, als in des Dichters Liede.
10. Schlußarbeit.

~~~~~

**3. IIa.**

1. Der kluge Mann baut vor.
2. Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.
3. Wie verfuhr Cyrus, um den Zug gegen Artaxerges zustande zu bringen?
4. Johannas erstes Erscheinen vor König Karl.
5. Johannas Verhalten gegenüber den einzelnen Versuchungen, die der Dichter an sie herantreten läßt.
6. Auf welchen Stufen der Läuterung führt Schiller die Johanna wieder zur Höhe ihres Berufes zurück? (Klausurarbeit.)
7. Deutsche Sprichwörter über die Not. (Gruppierung und Erläuterung.)
8. Das griechische Söldnerheer und Klearch nach der Schlacht bei Kunaxa.
9. Verdient der 3. Akt in „Minna von Barnhelm“ den Vorwurf, daß er die Handlung nicht weiter führt? (Klausurarbeit.)
10. Der Konflikt und seine Lösung in „Minna von Barnhelm.“
11. Das Tierreich eine ergiebige Quelle poetischer Auffassung.
12. Schlußarbeit.

~~~~~

4. II b.

1. Der Fluß ein Bild des menschlichen Lebens.
2. Schilderung der Szenen in „Des Sängers Fluch“ nach ihrem inneren Zusammenhange und ihrer Bedeutung.
3. Welche Personenkenntnis gewinnen wir aus dem 1. Gesange von „Hermann und Dorothea?“
4. Wie erweitert sich die Charakteristik der Personen im vierten Gesange?
5. Welchen Zweck dient die Kutsche in Hermann und Dorothea?“ (Klausurarbeit.)
6. Eile mit Weile.
7. Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.
8. Der 1. Akt von „Tell“ in seinem Verhältnisse zur Rütlicene.
9. Der Dialog zwischen Gertrud und Stauffacher. (Klausurarbeit.)
10. Die Apfelschußscene in ihrer Entwicklung und dramatischen Bedeutung.
11. Ein sonderbarer Winter.
12. Schlußarbeit.

B. der lateinischen:

1. Ia.

1. Quam dispari animo Aristides et Alcibiades apud Graecos, Camillus et Coriolanus apud Romanos injuriam a civibus acceptam tulerint.
2. Cornelli Nepotis illud: Magnas saepe res non ita magnis copiis gestas esse, exemplis comprobetur.
3. Qui viri apud Romanos secundo bello Punico praeter ceteros virtute floruerint.
4. Quae deinceps civitates Graeciae principatum obtinuerint. (Semestral-Arbeit.)

5. Caesar post vitam summa cum gloria actam misere periit.
6. Quantus Romanorum erga patriam fuerit amor, paucis illustretur exemplis.
7. Quorum potissimum virorum opera factum sit, ut Athenienses ad summam pervenirent potentiam.
8. Auram popularem mutabilem esse atque infidam, documento est respublica Atheniensium. (Se-metral-Arbeit.)
9. Bellum cum Pyrrho qua fortuna quaque virtute a Romanis gestum sit.
10. Rectene judicaverit Hannibal, cum diceret: Vicit Hannibalem non populus Romanus toties caesus fugatusque, sed senatus Carthaginiensis obtrectatione et invidia.“

~~~~~

**2. Ib.**

1. Quantum valeat prudentia calliditasque Ulixes praeclarissimo est exemplo.
2. Tarquinius cognomine Superbum non omnino esse contemnendum.
3. Quibus in mulieribus virilem animum fuisse veteres scriptores memoriae prodiderunt?
4. E Romanis laudentur qui bello cum Pyrrho gesto praeter ceteros virtute floruerunt.
5. Alcibiadem fortunae vicissitudines admodum esse expertum.
6. Exempla afferantur eorum Graecorum, qui aequo animo mortem obierunt.
7. De Paridis et Menelai certamine.
8. Laudes Thrasybuli et Pelopidae.

~~~~~

3. IIa.

1. De Solonis in patriam meritis.
2. Romanos prioribus rei publicae temporibus frugalitate ac morum integritate floruisse, exemplis comprobetur.
3. Illud Sallustii: „Marius ambitione praeceps datus est“ quam vere sit dictum, ostendatur.
4. Graeci copias, quas Xerxes in Europam duxerat, et mari et terra devicerunt. (Klausur-Arbeit.)



II. Verteilung des Unterrichts nach den Lehrkräften.

	I.		II.		III.		IV.	V.	VI.
	a	b	a	b	a	b			
Dr. Hüfer, Direktor, Ordinarius der Ib.	2 Latein 2 Französisch. 2 Griechisch.	8 Latein 2 Französisch							
Nieberg, 1. Oberlehrer, Ordinarius d. Ia.	6 Latein 3 Griechische	3 Deutsch 4 Griechisch	3 Griechische				9 Latein 2 Deutsch 5 Französisch 4 Griechische	4 Französisch 2 Deutsch	
Franke*), 2. Oberlehrer, Ordinarius der IV.						3 Mathematik			
Starmanß, 3. Oberlehrer.	2 Physik	4 Mathematik 2 Physik	2 Französisch 4 Mathematik		2 Französisch				
Dr. Mette, 1. ordentlicher Lehrer, Ordinarius der Ib.	1 Griechisch 2 Religion		6 Latein 5 Griechisch		7 Griechisch				
Dreisbusch, 2. ordentlicher Lehrer, Ordin. d. V. u. VI.		2 Hebräisch	2 Hebräisch					9 Latein	9 Latein 3 Religion
Herz, 3. ordentlicher Lehrer, Ordinarius d. IIIa.	3 Deutsch	3 Griechische			7 Latein 2 Deutsch 3 Griechische				
Wesmöller, 4. ordentlicher Lehrer, Ordinarius der IIa.			2 Deutsch 6 Latein 5 Griechisch 2 Religion		2 Deutsch 2 Religion	2 Religion		2 Religion	
Schmitz, 5. ordentlicher Lehrer.	4 Mathematik		4 Mathematik 2 Physik		3 Mathematik 2 Naturgeschichte		4 Mathematik 2 Naturgeschichte		
Heinrichs**), Gymnasf.-Elementarlehrer									3 Deutsch 1 Gsch. 4 Rechnen 2 Naturgesch
Thier, Wissensch.-Fächtlehrer			2 Latein 2 Griechisch		2 Latein 2 Griechisch		2 Rechnen 3 Griechische 2 Naturgesch		
Brabänder, Pfarrer, ev. Relig.-Lehrer.		2 Religion			2 Religion		2 Religion		

*) Derselbe wurde im Winter-Semester durch Herrn **Rosdbücher** vertreten.

**) Übungen des gemischten Gesangs-Chors wurden von demselben in zwei wöchentlichen Stunden geleitet.

III. Abiturienten-Prüfung.

Bei den Abiturienten-Prüfungen des Herbst- und Oftertermins führte der Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrat Herr Dr. Schulz den Vorsitz; bei der ersteren erhielten 6, bei der letzteren 23 unten namentlich aufgeführte Schüler der Ober-Prima das Zeugnis der Reife. Für einen Schüler, der durch Krankheit verhindert war, die mündliche Prüfung mitzumachen, wird voraussichtlich noch ein besonderer Termin anberaumt werden.

Nr.	N a m e.	Geburtsort.	Konfession.	Alter.	Berufsfach.	Universität
1	Arndts, Fritz.	Deuß.	katholisch.	20 ¹ / ₂	Forstf.ach	
2	Hanstein, Karl.	Aachen.	"	21 ¹ / ₃	Rechtswissenschaft.	Bonn
3	Herkenrath, Peter.	Welscherheide.	"	25	Theologie.	Bonn
4	Kammrath, Albert.	Brilon.	"	23 ¹ / ₃	Verwaltung.	
5	Reiter, Hermann.	Bodenrode.	"	22	Theologie.	Münster
6	Rose, Johann.	Rösenbeck.	"	22 ¹ / ₂	Theologie.	Münster
7	*Aronstein, Gottfried.	Büren.	israelitisch.	19 ¹ / ₂	Medizin.	Bonn.
8	*Berghoff, Heinrich.	Rüthen.	katholisch.	18 ¹ / ₂	Rechtswissenschaft.	Strasburg
9	Brüning, Heinrich.	Paderborn.	"	22 ¹ / ₂	Bergf.ach.	Berlin.
10	*Cornelius, Alfons.	Burtscheid.	evangelisch.	19	Medizin.	Berlin.
11	Dreher, Richard.	Düsseldorf.	katholisch.	21 ¹ / ₂	Rechts- u. Staats- wissenschaft.	Bonn.
12	*Fischer, Johann.	Brilon.	"	18 ¹ / ₂	Philologie.	Münster.
13	*Haber, Eduard.	Niesa.	"	18 ¹ / ₂	Bergf.ach.	Berlin.
14	Hartmann, Richard.	Cöln.	"	22	Militärdienst.	
15	Kleffner, Theodor.	Suttrop.	"	22 ¹ / ₂	Medizin.	Greifswalde
16	Klein, Heinrich.	Siegburg.	"	20 ¹ / ₂	Rechtswissenschaft.	Bonn.
17	*Körneke Anton.	Sögtrop.	"	20	Theologie.	Würzburg.
18	Müller, Mathias.	Rödingen.	"	21 ¹ / ₂	Bergf.ach.	
19	Kolden, Gabriel.	Cöln.	"	21	Medizin.	München.
20	*Paulus, Wilh.	Elben.	evangelisch.	23 ¹ / ₃	Theologie.	Marburg.
21	*Peterß, Jakob.	Albenhoven.	katholisch.	22	Theologie.	Münster.
22	Kasemann, Otto.	Möttau.	evangelisch.	22 ² / ₃	Medizin.	Marburg.
23	Kofsch, Karl.	Düsseldorf.	katholisch.	22 ¹ / ₃	Medizin.	Bonn.
24	Koos, Max.	Münstermaifeld.	"	21 ¹ / ₂	Medizin.	Bonn.
25	Seemer, Hermann.	Wallen.	"	23	Forstf.ach.	
26	Sör, Jos.	Meschede.	"	20 ¹ / ₃	Medizin.	Bonn.
27	Süreth, Theod.	Meschede.	"	20	Theologie.	Münster.
28	Thiemeier, Karl.	Verenbrock.	"	22 ² / ₃	Mathematik.	Münster.
29	*Werner, Ferdinand.	Lemgo.	"	18 ² / ₃	Rechtswissenschaft.	Würzburg.

Den mit * Bezeichneten wurde die mündliche Prüfung erlassen.

In der schriftlichen Prüfung des Oftertermins waren, abgesehen von der Übersetzung in das Lateinische und aus dem Griechischen und von der hebräischen Arbeit folgende Aufgaben zu bearbeiten.

1. Deutscher Aufsatz. Rüdiger von Bechlarn und Max Piccolomini.
2. Lateinischer Aufsatz. Ea data Romanis sors est, ut magnis omnibus bellis victi vicerint.

3. Mathematische Arbeiten. 1. Ein Dreieck zu konstruieren aus einem Winkel, der zugehörigen Mittellinie und einer nicht zugehörigen Höhe. — 2. Jemand verkaufte für 131 *M.* Schafe und Lämmer und zwar ein Schaf zu 17 *M.*, ein Lamm zu 5 *M.* Wieviel Schafe und wieviel Lämmer kamen zum Verkauf? — 3. Von einem Dreieck sind gegeben der Radius des umschriebenen Kreises $r = 44,875$ cm, eine Seite $c = 86,814$ cm und die Summe der beiden anderen Seiten $a + b = 139,765$ cm; wie groß sind die Winkel und Seiten des Dreiecks?
4. Ein leuchtender Punkt ist vom Mittelpunkte einer Kugel mit dem Radius r um den doppelten Radius entfernt. Wie groß ist der beleuchtete Teil der Kugeloberfläche?

IV. Chronik.

1. Am Tage der Vorfeier des vorjährigen Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs wurde in der Gymnasialkirche ein feierliches Hochamt gehalten. Bei der seitens des Gymnasiums veranstalteten Schulfeier hielt Herr Gymnasiallehrer Wesmüller die Festrede. An diese Festfeier schloß sich die Entlassung der Abiturienten. Die an dieselben von dem Unterzeichneten gerichtete Ansprache findet sich in diesem Jahresberichte abgedruckt.
2. Das neue Schuljahr wurde am 11. April mit einem feierlichen Hochamte eröffnet.
3. Mit dem Schlusse des vorigen Schuljahres schieden die Herrn Trautmann und Peters aus der Stellung, die sie eine lange Reihe von Jahren an der Anstalt eingenommen hatten. Sie haben sich durch ihre treue Amtsverwaltung und ihren durchaus ehrenhaften Charakter ein dauerndes Andenken bei den Mitgliedern des Lehrerkollegiums gesichert. Gegen Ende Mai verließ uns auch der Kandidat des höheren Schulamts, Herr Strotkötter, um eine Lehrerstelle am Progymnasium zu Dorsten zu übernehmen.
4. Mit dem Beginn des neuen Schuljahres traten Herr Heinrichs, bis dahin Lehrer in Beckum, als Gymnasial-Elementarlehrer, der Kandidat des höheren Schulamts, Herr Thier, als Hilfslehrer in das Kollegium ein. Der bisherige Hilfslehrer, Herr Schmitz, wurde zum ordentlichen Lehrer befördert.
5. Am 29. Juni wurde von zwei Gesangsvereinen des hiesigen Gymnasiums ein Konzert veranstaltet, dessen Reinertrag den Abgebrannten des Städtchens Hallenberg zugewandt wurde.
6. Am 8. Juli feierten mehrere Schüler das Fest der ersten heiligen Kommunion, zu der sie in besonderem Unterrichte durch den geistlichen Gymnasiallehrer Herrn Dreibusch vorbereitet waren.
7. Am 26. Juli fand der gemeinschaftliche Ausflug der Schüler des Gymnasiums in Begleitung ihrer Lehrer und mehrerer Bürger der Stadt zu einem schönen Punkte in der Umgegend statt. Außerdem wurden öftere Ausflüge einzelner Klassen unter Aufsicht der Klassenlehrer veranstaltet.
8. Herr Oberlehrer Franke wurde wegen Krankheit für das Winter-Semester beurlaubt; seine Vertretung übernahm Herr Rosdücher.
9. Die Nachfeier des Sedantages fand am 26. September statt; die Festrede hielt Herr Oberlehrer Starmans.
10. Am 23. Oktober beging die Anstalt die Feier des fünfundsanzwanzigjährigen Jubiläums ihrer Erweiterung zu einem vollständigen Gymnasium; die Feier wurde zu einem Doppelfeste, indem Herr Justizrat Kaiser auf ebensoviele Jahre seiner Thätigkeit als Mitglied des Gymnasial-Kuratoriums zurücksehen konnte. Die Beteiligung auswärtiger Gäste war trotz der vorgeschrittenen

Jahreszeit eine recht erfreuliche. Besondere Erwähnung verdient, daß Herr Dr. Killing, Professor am Lyceum Hosianum zu Braunsberg, ein Schüler des hiesigen Gymnasiums und später als Oberlehrer an demselben thätig, dem Petrinum als Festgabe die Schrift: „Über die Nicht-Euklidischen Raumformen von n Dimensionen“ widmete. Nachdem die Feier am Abende vorher durch einen Fackelzug der Schüler eingeleitet war, wurde am Hauptfesttage in der Pfarrkirche ein feierlicher Gottesdienst gehalten. Der erste Direktor der Anstalt, Herr Direktor Dr. Schmidt zu Paderborn, bekundete das Interesse, das er auch jetzt noch an dem Gedeihen der Anstalt nimmt, dadurch, daß er selbst das Hochamt celebrierte. Bei dem in der Gymnasialkirche veranstalteten Schulfeste, dem außer zahlreichen früheren Schülern des Gymnasiums und des Progymnasiums, aus dem dasselbe hervorgegangen, Herr Landrat Federath, das Kuratorium und die städtischen Behörden beivohnten, konnte der Unterzeichnete auf die erfreuliche Thatsache hinweisen, daß die Anstalt schon nahe an 600 ihrer Zöglinge mit dem Zeugnisse der Reife entlassen und somit eine nicht unbedeutende Arbeit im Dienste der geistigen Kultur unseres Vaterlandes geleistet habe. In gebührender Weise wurde derjenigen gedacht, die aus ihrer Thätigkeit als Lehrer des Gymnasiums durch den Tod abberufen worden, nachdem sie demselben den besten Teil ihrer Kraft gewidmet, der Oberlehrer Becker, Harnischmacher, Ferrari und des Direktors Kören. An die Schüler der Anstalt waren die Worte gerichtet, die hier einen Platz finden mögen: „Schüler dieser Anstalt! Eure Ehre ist die Ehre dieser Anstalt. Wohlan! so werde denn ihre Ehre durch euch reich gemehrt! Wenn nach 25 Jahren das Gymnasium wiederum den Gedenktag seiner Gründung feiert, möchten dann recht viele von euch hier erscheinen als glückliche Menschen, als geachtete Männer. Damit dieser Wunsch in Erfüllung gehe, benuket gewissenhaft eure Zeit, seid gute Schüler. Dann werdet ihr an jenem Tage auf die jetzigen Jahre zurücksehend nicht mit den Thoren seufzen: „Die schöne Zeit ist hin — sie kommt nicht wieder.“ Nein, in heiterem Rückblicke werdet ihr es gern und freudig anerkennen: „Aus jener Zeit ist mein Glück ersprossen.“ Möchtet ihr dann hier eine blühende Anstalt finden, wo der Same des Guten reichlich ausgestreut frohe Hoffnungen für die Zukunft erweckt, und in vielen Herzen Begeisterung für Religion, Wissenschaft und Vaterland erglüht.“

11. Am 17. Jan. c. verschied der letzte Rektor des früheren Progymnasiums hieselbst, Herr Weber, der auch dem Gymnasium noch einige Jahre als Lehrer angehört hatte. Lehrer und Schüler erwiesen demselben die letzte Ehre.
12. Am 21. März hielt die Anstalt das feierliche Jahresgedächtnis für den Wohltäter der Anstalt, den Landdechanten zu Hüsten, Ehrendomherrn Schlüter, am 28. März für seine Schwester, Elisabeth Siebert, die Wohltäterin der Gymnasialkirche.

V. Frequenz-Übersicht.

Das Gymnasium zählte im Laufe des Jahres 255 Schüler, von denen 208 katholisch, 36 evangelisch, 11 mosaischer Konfession, 55 aus der Stadt, 200 von auswärts waren. Auf die einzelnen Klassen verteilten sie sich wie folgt: Ia 39, Ib 48, IIa 48, IIb 33, IIIa 24, IIIb 17, IV 13, V 12, VI 21.

VI. Lehrmittel.

Seitens des Herrn Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten wurden der Anstalt Teile des Werkes über die preussische Expedition nach Ostasien, sowie weitere zwei Bände der Werke Palestrinas

als Geschenke zugewandt. — Herr Sanitätsrat Dr. Weber zu Thienhausen schenkte der Bibliothek bei Gelegenheit des Jubiläums mehrere wertvolle Werke. — Aus den Mitteln der Anstalt wurden von größeren Werken angeschafft: Dunker, Geschichte des Altertums; Koberstein, Geschichte der deutschen Litteratur; Schmidt, Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswezens; Becker, Gallus oder Scenen 2c., Charikles, Bilder 2c. Den Zwecken des physikalischen Unterrichts dienen folgende Anschaffungen: 1) Heliostat zum Einsetzen in einen Fensterladen mit verstellbarem Planspiegel 2c. 2) Bikonverge Linse mit Gestell. 3) Tauchbatterie (4 Elemente). 4) Induktions-Apparat nach Düboys-Reymond. 5) Wage nebst einem Satz Gewichte. 6) Modell einer hydraulischen Presse, des Segner'schen Wasserrades u. a. 7) Apparat zum Beweise des Archimedischen Princips.

Zur Nachricht.

Das neue Schuljahr nimmt am 23. April seinen Anfang. Die Aufnahmeprüfungen finden am 22. statt. Anmeldungen zu denselben werden an den vorhergehenden Tagen entgegengenommen. Außer dem Abgangszeugnisse der zuletzt besuchten Schule, beziehungsweise einem beglaubigten Zeugnisse über etwaigen Privatunterricht ist ein Impfschein beziehungsweise ein Attest über die wiederholte Impfung beizubringen. Zur Vermeidung von Irrthümern bei der Ausstellung von Zeugnissen seitens der Anstalt wolle man bei der Anmeldung neuer Schüler auch ein Geburtsattest vorlegen.

Wohnungen für Schüler dürfen nur mit Genehmigung des Direktors gewählt oder gewechselt werden.

Dr. Hüser.
Direktor.

1817

The first of the year was a very cold one, and the snow lay on the ground for several weeks. The crops were much injured, and the people suffered from want of food. The winter was a very severe one, and the people suffered from want of food. The spring was a very cold one, and the snow lay on the ground for several weeks. The crops were much injured, and the people suffered from want of food. The summer was a very hot one, and the crops were much injured. The autumn was a very cold one, and the snow lay on the ground for several weeks. The crops were much injured, and the people suffered from want of food.

The first of the year was a very cold one, and the snow lay on the ground for several weeks. The crops were much injured, and the people suffered from want of food. The winter was a very severe one, and the people suffered from want of food. The spring was a very cold one, and the snow lay on the ground for several weeks. The crops were much injured, and the people suffered from want of food. The summer was a very hot one, and the crops were much injured. The autumn was a very cold one, and the snow lay on the ground for several weeks. The crops were much injured, and the people suffered from want of food.

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

A	1	2	3	4	5	6	M	8	9	10	11	12	13	14	15	B	17	18	19
	R	G	G	B		W	G	K		C	Y	M							

